

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

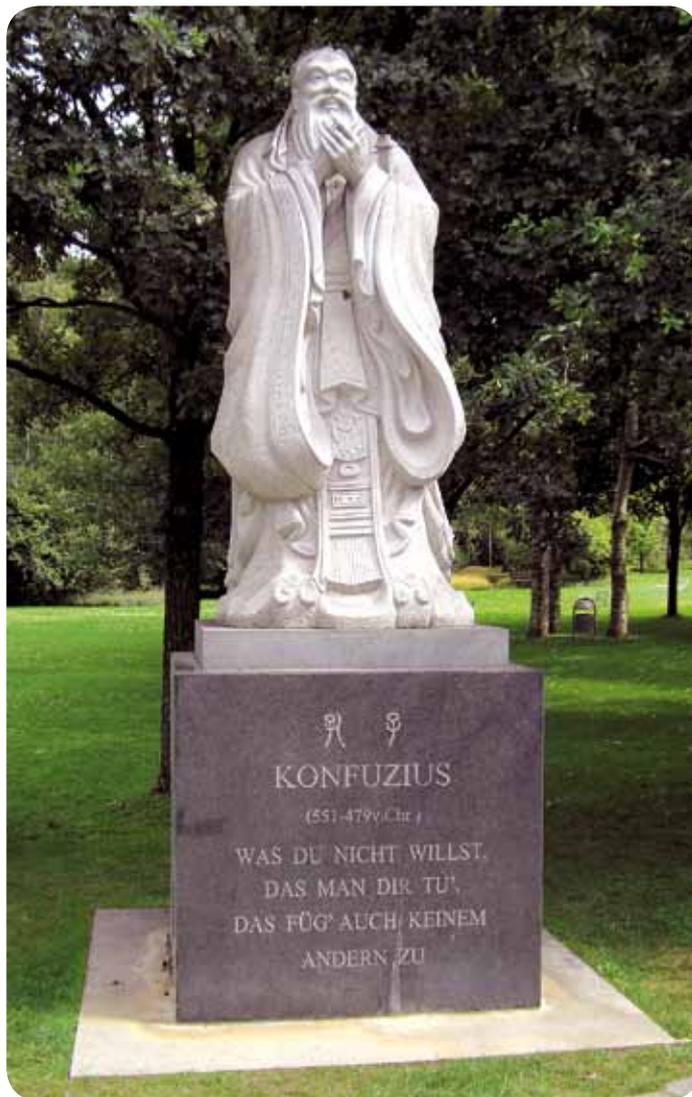
Gibt es auch in China demokratische Hoffnungszeichen?

Die Volkserhebungen im arabischen Raum ließen aufhorchen. Haben wir wirklich eine ähnliche Welle wie damals in Mittel- und Osteuropa? Haben wir wirklich auch im Ein-Parteien-Staat China erneut eine Hoffnung, so wie 1989, mit dem allerdings traurigen Ende auf dem Tiananmen-Platz? Gibt es vielleicht Zeichen für eine zivil-gesellschaftliche Entwicklung in der Volksrepublik und damit für einen Weg zur Demokratie?

Manche schlaue Leute in der westlichen Welt sagen, in China habe immer eine „Regierung von oben“ bestanden. Es sei nicht bloß Wesenscharakter der Chinesen, straff regiert zu werden, sondern in der heutigen Milliarden-Gesellschaft sogar dringend notwendig. „Ohne harte Hand zerfällt das Land“, betonen ansonsten geschätzte Leute wie Altkanzler Helmut Schmidt. Wer diese harte Hand nicht zu spüren bekommt, mag so denken. Wer aber „weggesperrt“ wird, kann über so viel menschliche Kälte nur schauern.

Die Stimme der Süddeutschen Zeitung aus Peking

Nach der beschämenden Reaktion der chinesischen Führung auf den Friedens-Nobelpreis an Liu Xiaobo 2010 gab SZ-Korrespondent Henrik Bork aus Peking die Meinung aus, nicht wenige Menschen im großen China hätten trotz aller Zensur von der Verleihung vernommen und sich darüber sehr gefreut. Er schrieb, das „ist eindeutig zu ermitteln, vor allem durch die hohe Zahl von Hausarresten, Festnahmen, Verschleppungen aus der Stadt aufs Land“. In der Praxis ist das so, dass man plötzlich aus dem Auto gezerrt wird oder dass man auf dem Heimweg von einem Abendessen in einem netten Lokal Begleitung bekommt, die sagt, man werde jetzt „gemeinsam verreisen“. Widerstand ist zwecklos. Henrik Bork deutete aber auch an, dass es durch den Nobelpreis zu einer „Zweiteilung des Landes“ gekommen sei: „Das offizielle China schäumt. Demokraten und Reformer freuen sich im Verborgenen.“ Was, es gibt in China auch Demokraten? Wer „das größere China“ betrachtet, also auch die derzeitige Sonderverwaltungszone Hong Kong oder die Inselrepublik Taiwan, erlebt, dass es trotz



Wiederentdeckter Konfuzius (hier: in Berlin-Marzahn, Privatfoto 2009)

der gegenteiligen Propaganda der Kommunisten tatsächlich „westliche Werte“ gibt, also Demokratie, Bürger- und Menschenrechte. Was setzt sich auf dem Festland durch?

Die katholische Kirche setzt kleine Zeichen

In den Mitteilungen 2010 des Katholischen Auslandssekretariats in Bonn, das aus Mitteln des Auswärtigen Amtes unterstützt wird und sich um die „Auslandsseelsorge“ in aller Welt kümmert (der Autor hatte einst als Haushaltsberichterstatte des Deutschen Bundestages viele Beispiele

persönlich erlebt), wird berichtet, dass sich „im Europasaal der deutschen Botschaft in der Hauptstadt des Reichs der Mitte“ viele Gäste aus nah und fern eingefunden hatten, um an einer Erstkommunionfeier teilzunehmen. Gut, mag man sagen, das sei im Verborgenen geschehen, sozusagen auf exterritorialem Gelände. Aber in Shanghai gingen im Mai 47 Kinder „in der gerade frisch renovierten St. Francis Xavier Kirche in der Shanghaier Altstadt“ zur Erstkommunion. Ferner hieß es: „Die riesengroße St. Francis Xavier Kirche

war angesichts dieser hohen Zahl bis auf den letzten Platz gefüllt“ und „Im Anschluss an den Gottesdienst fand dann im Vorhof der Kirche ein großer Empfang statt“. Einen Monat später hatte Kurienbischof Josef Clemens in Shanghai 31 Jugendliche gefirmt, ebenfalls mit starker Beteiligung der Shanghaier katholischen Gemeinde. Wer den harten chinesischen Kurs früherer Zeiten gegen den Vatikan kennt, staunt angesichts eines solchen – auch öffentlich geduldeten – Glaubensbekenntnisses. Auch Kardinal Friedrich Wetter hatte wie andere deutsche Bischöfe einreisen dürfen. Fruchtet eine Politik der kleinen Schritte? Wie stark dürfen sich chinesische Katholiken frei bewegen? Auf jeden Fall nur in Loyalität zum Regime!

Chinas zivilgesellschaftliche Entwicklung

Trotz aller Sperren des Internets, trotz aller brutalen Abschottung, trotz aller Verhaftungen von Leuten, die Demokratie und Menschenrechte einfordern, gibt es immer mehr Millionen von Menschen, die Zugang zu freieren Medien haben und die aus ihrem kleinen neuen Wohlstand mehr freie Bewegung ableiten. Leipziger Montagsdemonstrationen kann man natürlich nicht erwarten. Da ist die Pekinger Führung gnadenlos. Die Geschehnisse auf dem „Platz des Himmlischen Friedens“ 1989 sollen sich nicht wiederholen. Aber es gibt sogar (zumindest ehemalige) Politbüromitglieder wie Bao Tong, der das Zeichen aus Oslo als „Segen“ beurteilte. Natürlich steht auch er unter Hausarrest. Doch seine persönliche Reaktion hat sich auf dieselbe wundersame Weise herumgesprochen, wie sie keine Diktatur je unterdrücken konnte. Eine „Zivilgesellschaft“, gar eine ungehorsame wie bei „Stuttgart 21“, darf man sich für China natürlich noch lan-

ge nicht vorstellen. Aber „zivilisierte Bürger“ dürfte es in der Zukunft deutlich mehr geben. Der weitere Schritt zur Zivilcourage könnte die Folge sein. Auch in der Volksrepublik China leben Massen von Wissenschaftlern. Diese wiederum verstehen den Begriff „Zivilgesellschaft“ als die Bildung von Vereinigungen und nichtstaatlichen Organisationen, nicht jedoch als Bürgerrechtsbewegung. Wäre das aber nicht eine hoffnungsvolle Vorstufe?

Wer sich häufig im früheren „Ostblock“ aufhielt, erlebte auch eine leise Veränderung und dann eine schwere Eruption, wie mit der Solidarnosc in Polen, und letztlich die sanften Revolutionen von 1989. Dabei ging es regional unterschiedlich zu. Man konnte natürlich auf alten europäischen Traditionen aufbauen. In China wiederum erlebt man in der wirtschaftlich weiter entwickelten Region Shenzhen ein höheres Bewusstsein zur Einforderung demokratischer Rechte als im Landesinneren. Aber das alles ergibt noch keinen Bürgersinn und kein Bürgerengagement. Die Partei verlangt vielmehr von oben herab eine „Bürgermoral“, also die Liebe zum Vaterland, den Gehorsam bei den Gesetzen, sich höflich, ehrlich und glaubwürdig zu verhalten, fleißig und genügsam zu sein und Opfer zu bringen. Wie wirken da Besucher aus den anderen chinesischen Regionen, Geschäftsleute beispielsweise aus Taiwan oder Studenten aus Hong Kong? Die offene, lockere Sprache wie im Westen gibt es nirgendwo. Die Führung in Peking hat aber rechtzeitig den alten Konfuzius wieder entdeckt. Seine Lehre von der „Harmonie“ kommt ihr zupass. Es wird von oben herab bestimmt, dass Harmonie zu gelten hat. Harmonie gegenüber der Obrigkeit? Oder auch Harmonie gegenüber der gesamten Gesellschaft, der Gemeinschaft